

# Die Linde – Baum des Menschen

JAN ALBERT RISPENS

Die ungekürzte, elektronische Fassung auf CD, mit sechzig, zum größten Teil farbigen Abbildungen, kann beim Autor angefordert werden (gegen Herstellungs- und Versandkostenersatzung).

## Die Linde – Baum des Menschen

### ■ Zusammenfassung

Solitäre Linden (*Tilia spec.*) markieren im europäischen Kulturraum Orte, wo Menschen sich ungewollt treffen und unterhalten, wie zum Beispiel auf einem Dorfplatz oder an einer Wegeskreuzung. Obwohl die Linde als einer der letzten unserer Bäume – am Sommeranfang – aufblüht, ist dieses Blühen, genau genommen, um ein Jahr zu früh. Auch die ausgeprägten Blüten, mit ihrem ansprechenden Duft, sind für einen Baum in unseren Breiten ungewöhnlich. Dieses blütenhafte Element durchzieht als Hauptthema den ganzen Baum, bis ins Mineralische des Holzkörpers hinein, der hierdurch nicht so stark in die Verhärtung gerät. Das Holz ist weich und hell und hat einen hohen Heizwert. Aus der Rinde können elastische Fasern gewonnen werden, woraus geschmeidiges Tuch hergestellt werden kann. Als Gattung einer Familie (*Tiliaceae*), die hauptsächlich tropische Bäume hervorbringt, trägt die Linde tropisches Gepräge in die gemäßigten Breiten. Neben dem Wärmeelement kommt bei ihr jedoch auch das Lichtelement voll zum Tragen; alles an der Linde ist von einer gewissen Feinheit durchzogen, ist „subtil“ ausgestaltet! Dieser „sonnenhafte“ Charakter macht die Linde zur aktuellen Heilpflanze, wo zum Beispiel eine „linde“ Durchwärmung des einseitig strapazierten Nervensystems erwünscht ist, aber auch in der Krebstherapie.

### ■ Schlüsselwörter

Orte der Begegnung  
verfrühte Blütenbildung  
fette / ätherische Öle  
Schleimbildung  
Jugendlichkeit  
milde Durchwärmung  
Siegfriedsage

## Rispens—The lime or linden tree

### ■ Abstract

Solitary limes (*Tilia spec.*) mark places in the sphere of European culture where people meet and talk at leisure, in a village square, for instance, or at a crossroads. Lime is one of the last of our trees to come into flower—in early summer; yet this flowering is strictly speaking coming a year too soon. The distinct flowers with their pleasing scent, are also unusual for a tree in our latitudes. This flower quality is a main theme in the whole tree, even in the mineral aspect of the wood, which does not harden so much as a result. The soft is soft and light-coloured and has a high calorific value. Elastic fibres can be obtained from the bark that will make supple fabric. As a genus in a family (*Tiliaceae*) which mainly produces tropical trees, lime takes tropical characteristics into temperate regions. Apart from the element of warmth, it also has a marked quality of light; everything in lime shows a certain refinement, subtlety. This “sun-like” character makes the tree into a medicinal plant for today. “Tempered” warmth is desirable for nervous systems under stress, and also in the treatment of cancer.

### ■ Keywords

Meeting places  
Premature flowering  
Fatty and volatile oils  
Mucus matter  
Youthfulness  
Tempered warmth  
Siegfried legend

Abb. 1



**Abb. 1** Einleitung  
Typische (Winter-)  
Lindenkönur  
(*Tilia cordata*).  
Latschach, Kärnten

**A**lte Linden findet man im europäischen Kulturraum an Wegeskreuzungen, auf Dorfplätzen, neben Kirchen, manchmal vor einem Bauernhof, oder im Stadtpark. So gibt es „Tanzlinden“ (1, 2), deren Kronen so gelehrt wurden, dass man Feste darin feiern konnte, oder „Gerichtslinden“, worunter wichtige Dorfversammlungen stattfanden und Recht („judicium sub tilia“) gesprochen wurde (so genannte „Thingstätten“ oder „Tilialgerichte“). Auch gibt es viele „Gedenklinden“, die an ein Friedensabkommen, oder einen wichtigen Dichter erinnern. Die „Kapellenlinden“, „Wallfahrtslinden“ und „Marienlinden“ bildeten und bilden noch immer Orte der Andacht und der Besinnung, aber auch des Zusammentreffens und des Gesprächs.

Was macht gerade die Linde mit ihren charakteristischen Kronen so geeignet, derartige *Orte der Begegnung* zu zieren?

Wagen wir eine erste, tastende Antwort.

Unter der mächtigen Lindenkönne entsteht ein Raum, wo die Zeit anders verläuft, ein Raum, den man gerne aufsucht, wenn man den Alltag für eine Weile hinter sich lassen möchte. Dieses „kindliche“ Bedürfnis im Menschen bedarf beim von „Stress“ geplagten Erwachsenen einer stimmungsvollen, geschützten Umgebung um sich zu äußern und auszuleben und das sommerliche Kronendach einer (blühenden!) Linde gibt diesen Platz

leicht her. Ihre Ausstrahlung (und damit auch Anregung zu) einer „ewigen Jugend“ – ein Widerspruch in sich! – gehört zu ihrer zentralen Wesensart, das lässt sich in unzähligen Einzelheiten, die noch zu besprechen sind, verfolgen.

Die Gerichtsverhandlung unter einer Linde – die europäische Rechtsprechung fand in der Vergangenheit sehr oft im Schatten einer Linden- oder Eichenkönne statt (3, 4) – hatte womöglich einen ganz anderen Verlauf widmete sich gegebenenfalls ganz andersartigen „Vergehen“ als die unter einer Eiche. Während letztere sich vor allem mit den irdischen Folgen einer abzulehnenden Tates auseinander zu setzen versuchte und dafür unmittelbar eine harte Strafe finden mochte („Henkereichen“), urteilte das Gericht unter einer „lieblichen“ Linde viel eher von einem übergeordneten Gesichtspunkt aus und brachte die „Ewigkeit“ mit ins Spiel bringen, wo durch die göttliche Gerechtigkeit Unrecht gesühnt wird und das irdische Gericht als ihr mildes Werkzeug zu gelten hatte. Unser Wort „subtil“ stammt von (judicium) sub tilia; (Rechtssprache) *unter der Linde!*

### Phänomenologie der Linde

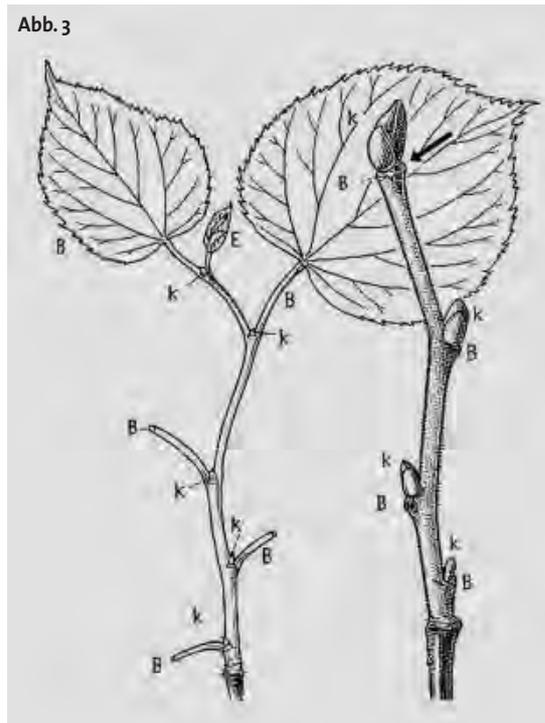
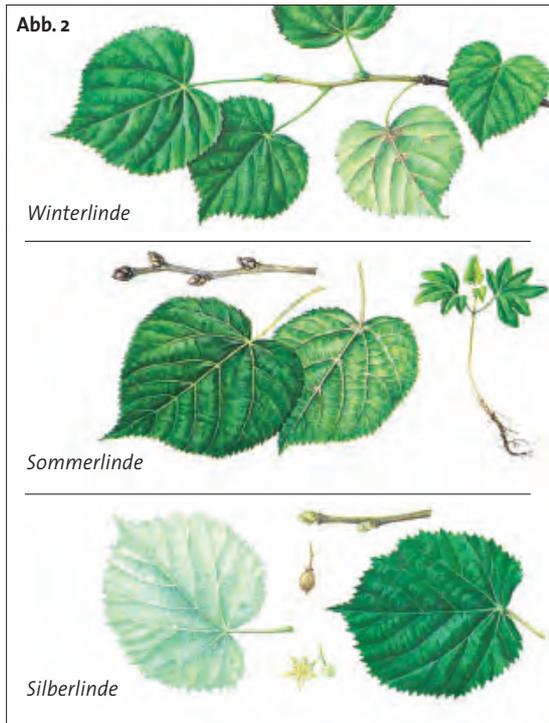
Wir möchten uns im Folgenden ausführlich mit unterschiedlichsten „Tatsachen“ der Linde befassen und in ersten Schritten versuchen ihre Sprache zu verstehen.

Die Gattung der Linden (*Tilia*) gehört zur Familie der Lindengewächse (*Tiliaceae*), welche ihrerseits der Ordnung und Überordnung der Malvenartigen (*Malvales*) beziehungsweise der Malvenblütigen (*Malvanae*) angehört. Die gemeinsamen Merkmale dieser Gruppe von Pflanzen sind die grüppchenweise angeordneten Staubblätter in den zumeist farbenfrohen, attraktiven Blüten, sowie die Neigung zur Schleimbildung in den unterschiedlichsten Organen, welche Tendenzen zur Verhärtung und Verholzung entgegenarbeitet.

Gehen wir in den folgenden Betrachtungen von der Winterlinde (*Tilia cordata*) aus und ziehen, nach Bedarf, Vergleiche mit Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*) und Silberlinde (*Tilia tomentosa*) hinzu.

Die Winterlinde ist eine ausgesprochene Schattenbaumart von Wäldern des Tief- und Hügellandes, welche ein kontinental geprägtes Klima mit niederschlagarmen, warmen trocknen Sommern und kalten Wintern bevorzugt. Sie gedeiht am besten auf frischen, nährstoffreichen, lockeren und tiefgründigen, nicht zu feuchten lehmigen Böden. Als Charakterbaumart trifft man sie an in warmen Eichen-Hainbuchenwäldern, auf der Hartholzau mit der Eiche vergesellschaftet und typischerweise in Hangwäldern mit Esche und Bergahorn. Sie liebt und braucht die nicht zu trockene Luft.

In der jüngsten Nacheiszeit tritt die Winterlinde erst im zweiten Teil der Frühen Wärmezeit (Hasel-Eichen-Mischwaldzeit; ca. 5500 v. Chr.) zusammen mit Esche und Erle auf (5). Seit Beginn der Buchenzeit (ab ca. 1100 v. Chr.) sind unsere Wälder sehr arm an Linden. Das weist daraufhin, dass wir es bei ihr nicht mit einer so genannten „Klimaxbaumart“ zu tun haben, obwohl sie andererseits sicherlich auch keinen Pioniercharakter aufweist.



**Abb. 2**  
Laubblätter dreier europäischer Lindenarten. Die Winterlinde hat die kleinsten Blätter, mit rostbraunen Acarodomatien in den Nervenachseln der Blattunterseite. Die großblättrige Sommerlinde hat weiße Acarodomatien. Die Blätter der Silberlinde sind unterseitig auffällig hell. Aus (8), verändert

**Abb. 3**  
Narbe der abgeworfenen Sprossspitze (Pfeil) am Ende eines Jahrestriebes. B; Laubblatt, K; Knospe, E; Endtrieb, der später abstirbt. Aus (25), verändert

Es ist vor allem aber die Lichtbedürftigkeit ihres Keimlings, die Linden in unseren dunklen Buchenwäldern schlecht aufkommen lässt. Wegen ihrer Neigung zum Stockausschlag macht die Winterlinde einen Teil des Niederwaldbetriebs aus, welcher seinerzeit hauptsächlich der Brennholzbeschaffung diente. Wegen ihres leicht vergänglichen Laubes trägt sie gleichzeitig entscheidend zur Bodenverbesserung bei.

Aus dem Stadtbild (Lindenalleen!) ist die Winterlinde in den letzten Dezennien weitgehend verschwunden; unter den Linden reagiert sie am empfindlichsten auf Luftverunreinigungen und Streusalz und ist so vor allem dem Straßenverkehr erlegen. Sie wird sukzessive ersetzt von der Silberlinde, die viel weniger empfindlich ist.

Die Winterlinde kann 30 m hoch werden und ist damit die kleinste der hier zu besprechenden Lindenarten. Im Freiland bildet sie, durch den schon im unteren Bereich auseinander laufenden Stamm, eine auffallend breite, sich nach oben hin konisch verjüngende Krone, welche, durch die feine Endverzweigungen im Winter, scharfe Umrisse zeigt (Abb. 1). Manchmal erkennt man in der Kronenform die Konturen des herzförmigen Laubblattes wieder. Die sehr variable Gestalt einer Sommerlinde hingegen, kennzeichnet sich durch einen eher durchlaufenden Zentralstamm und größere Endverzweigungen. Von der starkwüchsigen Sommerlinde (Gestalten bis 40 m) lässt sich die Winterlinde außerdem leicht durch die kleineren Blätter unterscheiden (Abb. 2), die unterseitig eine weißgrüne Farbe vorweisen und keine weißhaarige, sondern braunhaarige Achselbärte in den Hauptnervenverzweigungen bilden (so genannte *Acarodomatien*; „Milbenhäuschen“).

Genau genommen bilden Linden „Scheinstämme“, indem die für Bäume typische alljährliche Achsenverlängerung jeweils nicht aus der Endknospe, sondern aus

der obersten Seitenknospe hervorgeht; man spricht von *sympodiale*m Wachstum. Ein Sympodium entsteht normalerweise dann, wenn die Hauptachse von einem Blütenstand abgeschlossen wird. Letzterer wird in das darauf folgende Jahr, von unterhalb inserierten Knospen ausgehend, überwachsen. Aus zwei gleichwertigen, gegenüberstehenden Knospen entsteht ein Dichasium (z. B. Ahorn), aus einer einzelnen Knospe – wie bei der Linde – ein Monochasium. Die monochasiale Wuchsform der Linde wird jedoch nicht von einem terminalen Blütenstand ausgelöst, sondern scheint spontan aufzutreten, indem das Ende des Jahrestriebes noch während des Austreibens abstirbt und abfällt (Abb. 3). Um diese Eigenart der Linde verstehen zu können, muss das typische Blühverhalten unter die Lupe genommen werden.

Die Blütezeit der Linden fällt verhältnismäßig sehr spät im Jahr. Um die Zeit der Sommersonnenwende blüht zuerst die Sommerlinde auf, zwei Wochen später gefolgt von der Winterlinde. Ganz zum Schluss, in der zweiten Julihälfte, blüht auch die am Balkan einheimische Silberlinde. Untypisch für Bäume der gemäßigten Zone, ist hier von einer *Hochsommerblüte* die Rede. Die charakteristischen und auffälligen Blütenstände mit den Kelch und Krone tragenden blassgelben Blüten sind vielleicht nicht einmal das meist „ins Auge springende“ dieses Geschehens. Der liebliche Duft, welcher sich vor allem an warmen Abenden verbreitet, vermittelt ein tiefgehendes Sommererlebnis! Wie kann ein Baum in unseren Breiten so etwas hervorbringen?

Üblicherweise werden die Blüten der Bäume schon im Vorjahr vollständig veranlagt. Sie überwintern in Knospen, um dann im Frühling, nach einer kurzen Entfaltungsphase, kurz vor oder während des Blatttriebes aufzublühen. Nicht so bei den Linden. Diese bilden und entfalten ihre Blütenstände während sie austreiben neu